

Der ungewöhnlichste Fund aus dem Brunnen ist eine miniaturhafte, bronzen Lanzenspitze von nur 6,8 cm Länge (Abb. 80). Die kräftige Mittelrippe, das schmale Blatt und die breite, mit großen Splintlöchern versehene Tülle geben ihr ein fast bolzenartiges Aussehen. Das Stück ist nach meiner Kenntnis sowohl von den Abmessungen wie vom Werkstoff her zumindest im bajuwarisch-alamannischen Raum ohne Parallele. Unterstrichen wird diese Sonderstellung durch Textilpartikel, die sich in der Tüllenspitze erhalten haben. Da die Anbringung von Stoffteilen in den Tüllen waffenartiger Gerätschaften im weitesten Sinne mit magischen Vorstellungen zu tun hat, dürfte der Fundgegenstand im nicht-profanen Bereich verwendet worden sein. Deshalb liegt die Deutung als Teil einer Fahnenlanze nahe.

Die magisch-rituelle Rolle von Fahne und Schaft ist uralt. K. Goldammer nimmt an, daß der »Fahnenkult aus einer sehr alten (schamanistischen?) Religionsgruppe indoeuropäisch-mongolischen Ursprungs stammt«. Obwohl es in diesem Rahmen nicht möglich ist, näher auf das Begriffspaar Fahne/Lanze einzugehen, so sei doch an die im römischen Heer als signum verwendete Lanzenspitze erinnert und an die Legionsfeldzeichen, die hochrangige Kampf- und Kriegsfetische waren. Anzumerken ist schließlich noch, daß in der mittelalterlichen

Vorstellungswelt Speere und Lanzen Herrschafts- und Machtymbole darstellten und die an den Speer geheftete Fahne in der Lehenssymbolik und im Belehnungsritual eine Rolle spielte.

Vor diesem Hintergrund gewinnt die Zusammensetzung der Tierknochen auf dem Grunde des Echinger Brunnens an Bedeutung. Auffallenderweise sind nur Knochen aus dem Bereich von Kopf und Extremitäten vorhanden, während Rippen oder Rückenwirbel fehlen. Mit Ausnahme der manipulierten Geweihstange gelangten zudem nur Teile von Nutztieren und keine Waldtierreste in den Brunnen. Es würde zu weit führen, die Rolle von Rind, Pferd, Schaf und Eber in frühzeitlichen Glaubensvorstellungen auszuführen. Festzuhalten bleibt der Anteil all dieser Tiere im gesamten alteuropäischen Opferbrauch, ebenso die spezielle Bedeutung von Pferd, Hirsch und Eber in der germanischen Religion.

Wir dürfen den hier beschriebenen Brunnen vielleicht als eines der seltenen Zeugnisse heidnischer Bräuche im bayerischen Raum ansehen, als den Ort einer dörflichen Gemeinschaft, an dem Opfer in individuellen oder gemeinschaftlichen Riten dargebracht wurden. Von besonderer Qualität erscheint dabei der Einwurf einer Fahnenlanze. S. Winghart

Das kurzlebige Gräberfeld von Eching

Landkreis Freising, Oberbayern

Zögernd und unauffällig beginnt am 26. Juni 1985 das Echinger Reihengräberfeld während des ersten Überfluges seinen Abdruck im dichten Ährenteppich zu zeigen. Seine einige Hundertzählenden Toten, direkte Vorfahren jener frühen Dörfler, die dem Freisinger Bischof in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts bei der Ausrichtung festlicher Synoden behilflich waren, liegen ordentlich von West nach Ost ausgerichtet in ihren schmalen rechteckigen Gruben jenseits der lärmenden Autobahn im Osten der Ortschaft. Bald werden wohl auch sie ähnlich häßlichen Bauten weichen müssen, wie sie nur eine Felderbreite nördlich auf Neufahrn zu in einer für den Münchner Norden typi-

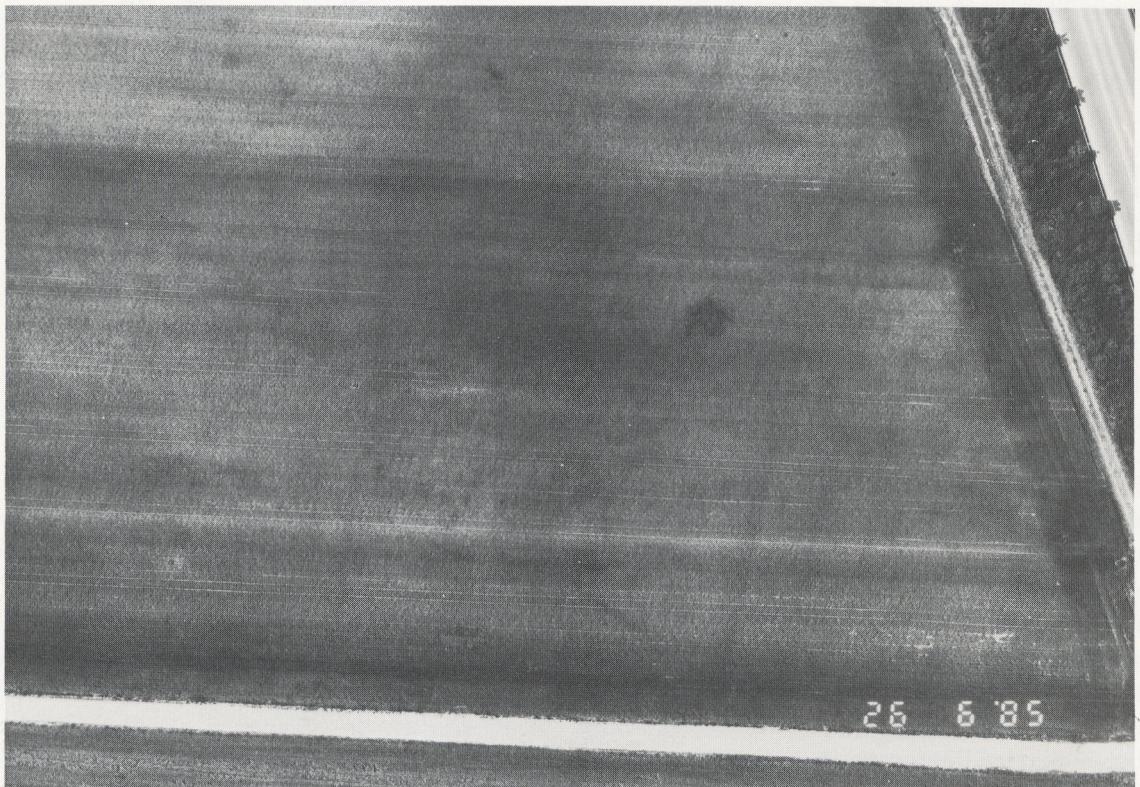
schen Industriezone emporschießen. Erst bei genauem Hinsehen beginnt sich das blasse Raster der Gräber im ersten Luftbild zur Unterkante hin zögernd aus einer größeren grauen Fläche abzuheben (Abb. 81). Für diesen Tag berechnet der agrarmeteorologische Dienst im »bierbekannten« Weihenstephan, nahe dem Freisinger Bischofssitz, daß den Feldfrüchten der Region noch 94 Prozent der nutzbaren Bodenfeuchte zur Verfügung stehen. Der für die Jahreszeit hohe Wert überrascht nach den vorangegangenen Regenwochen nur wenig. Für die Luftbildarchäologie aber hat die hohe Feuchte bereits die meisten potentiellen Bewuchsmerkmale, die besonders in der frühen

Wachstumsphase von Wassermangel profitieren, erst gar nicht entstehen lassen. So kommt dann auch der folgende niederschlagsarme Juli, in dem die Bodenfeuchte noch sehr weit zurückgehen soll, für die meisten archäologischen Ziele der Flugprospektion in Südbayern zu spät. Eine Ausnahme aber bildet der aufgelaßene Echinger Friedhof: Am 8.Juli, der Feuchtewert ist an der Station auf 47 Prozent abgesunken, haben sich trotz rasch fortschreitender Reife noch deutliche Farbunterschiede in den Getreidepflanzen über den Grabgruben ausbilden können, die das Foto in entsprechenden Grauwerten dokumentiert (Abb.82). Die Gräber haben merklich an Kontrast gewonnen, und bis auf den linken oberen Bereich glaubt man, das komplette Gräberfeld in seinen Grenzen zu erkennen. Mit fortschreitender Austrocknung wird nun jedoch der Rei-

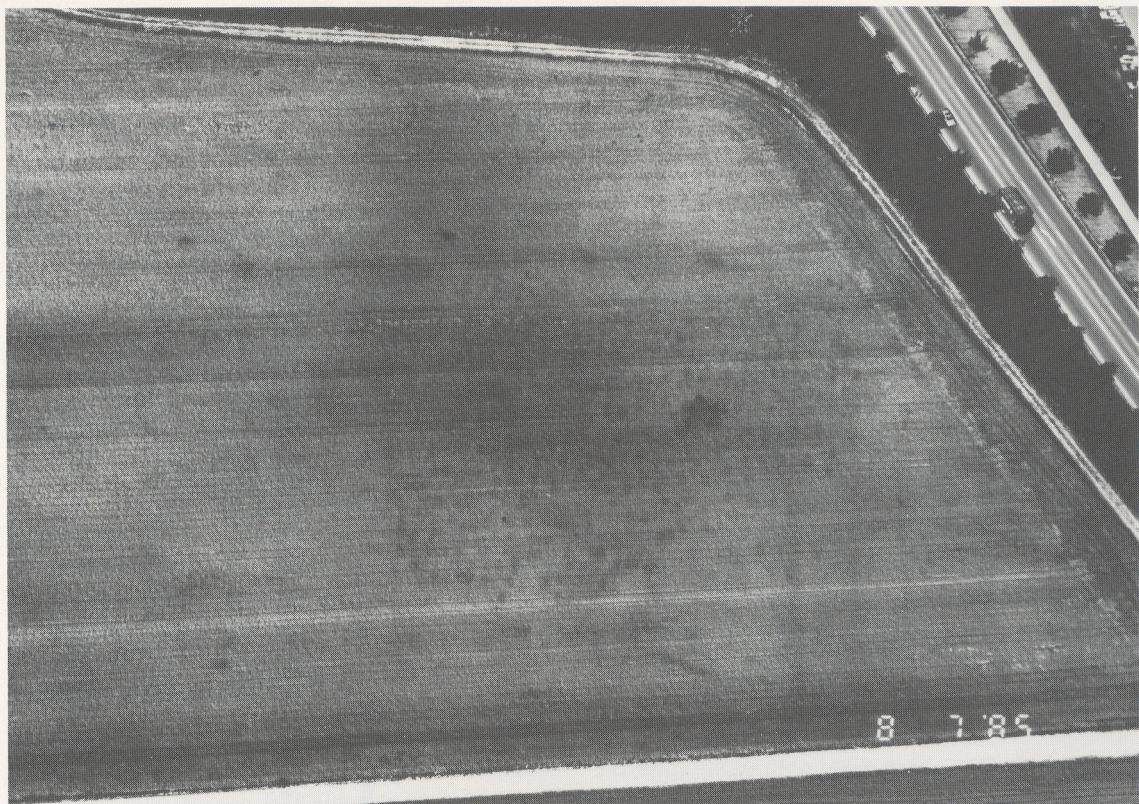
feprozeß weiter beschleunigt; am 12.Juli ist die Bodenfeuchte bereits bei 39 Prozent angelangt, und die kurzlebigen Gräberspuren sind nur vier Tage nach ihrer besten Sichtbarkeit nahezu verschwunden (Abb.83). Da sich in der vom Regenwetter geprägten Phase des frühen Wachstums keine Höhenunterschiede im Pflanzenteppich ausbilden konnten, besteht nach dem Ausbleichen des Getreidegrüns auch keine Möglichkeit mehr, die Gruben etwa noch im Relief der Pflanzenköpfe aufzuspüren, wie es in besseren Flugjahren nicht selten möglich ist.

Das Echinger Beispiel lehrt, wie kurz die Zeitspanne für die Beobachtung von Bewuchsmerkmalen bemessen sein kann und wie nötig deshalb die Luftbildarchäologie, soll sie auf Dauer ertragreich bleiben, ausreichender Flugstunden bedarf.

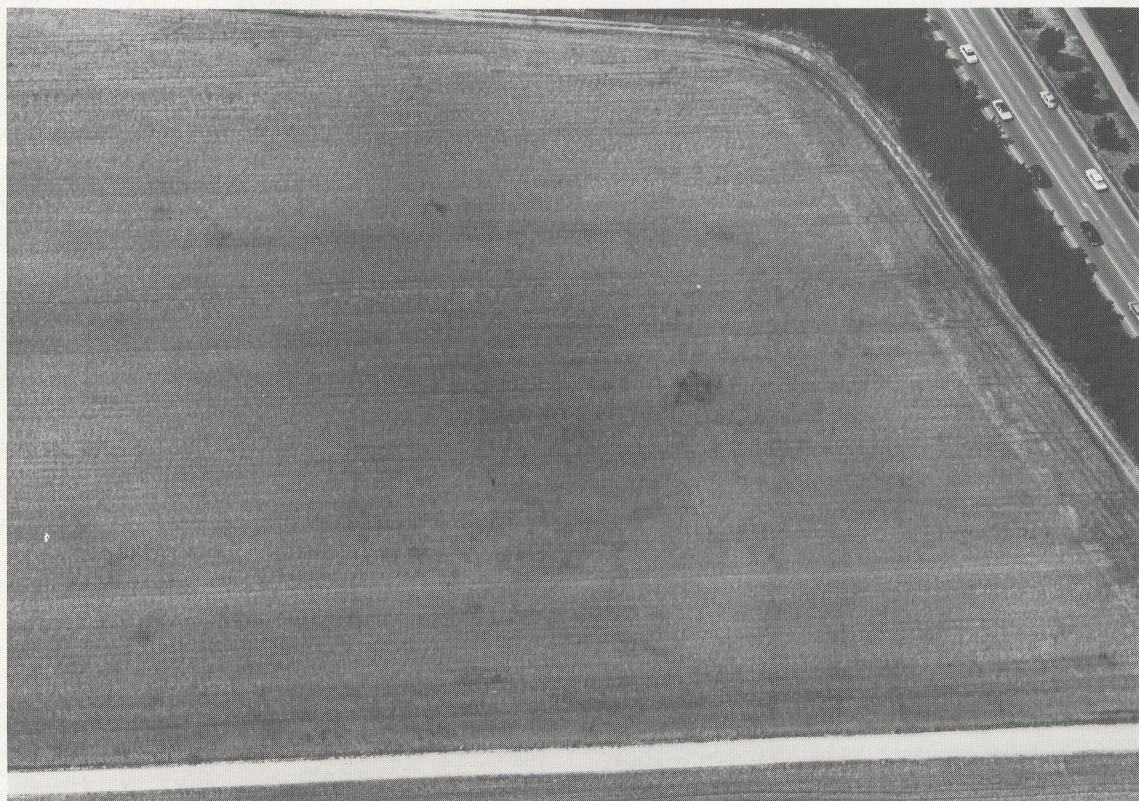
O. Braasch



81 Eching. Im Getreide werden am 26. Juni 1985 zögernd erste Gräber in der Randzone des Friedhofs sichtbar.



82 Eching. Am 8. Juli sind die Bewuchsmerkmale am klarsten ausgebildet. Nur im linken oberen Bereich bleiben die Gräber weiterhin undeutlich.



83 Eching. Schon vier Tage später, am 12. Juli 1985, sind die Reihengräber wieder fast völlig im ausreifenden Kornfeld verblichen.